



Abend =

Zeitung.

52.

Sonnabend, am 1. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [Eb. Heil].

### Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Der junge Schiffer eilte ihnen nach und rief: Flichtet nicht, flichtet nicht; soll's der Donner! laffet den Mörder uns angreifen! kommt, stehet mir bei! stehet nicht, soll's der Donner!

Die Bäuern flohen, ohne auf ihn zu hören. Er aber stürzte mit wildem Muthe nach der Thüre zurück und hinein in die Stube. Von dem Fenster herüber hielt ihm der Reiter ein zweites Pistol entgegen und rief: Hund, keinen Schritt weiter! raset Ihr? seyd Ihr toll? zurück! zurück! noch habe ich geladen und die Kugel schlägt sicher in Euern Hundeschädel!

Mit funkelnden Augen und glühenden Wangen blieb der Schiffer bei diesem Empfange auf der Thürschwelle stehen. Es schien als sey es ihm zu nichts würdig, von der Hand eines Henkers zu fallen, als wolle er das Leben wohl tausend Gefahren gern preisgeben, nur dieser nicht, in der er jetzt sich befand. Er trat keinen Schritt weiter vorwärts, doch muthig blickte er hin nach der Feuerwaffe und sprach ernst: Erdmann, Euch mag die Hölle richten, soll's der Donner! Gott aber sey gelobt, daß er Margarethen die Augen öffnete!

Wie ein Donnerschlag trafen diese Worte den Reiter. Erschrocken senkte er den Arm, der Schuß fuhr aus dem Gewehre und die Kugel schlug in die Wand. Rasch trat der junge Schiffer jetzt vor den

Erschrockenen hin und rief: Ja, Elender, Margarethe hat Gott berathen, daß sie Euch früh genug ihre Liebe entzog, soll's der Donner! Ihr staunt? — Ihr kennt mich nicht? — Das glaube ich kaum. Nun, ich aber kenne Euch, und ob Euer Gesicht auch gebräunt ist, ob Ihr Euch auch gesteckt habt in diesen französischen Henkerkittel, ob Euch auch Hunderte vielleicht nicht wieder erkennen, ich erkannte Euch doch sogleich und weiß nun, daß Ihr nicht nur in Speier schon liederlich wurdet, sondern daß Ihr jetzt auch ein Schurke, ein Henker, ein Mörder seyd, soll's der Donner! Blickt hinaus, — fuhr er laut und zornig glühend fort — dort liegt Euer Opfer! O Schimpf und Schande über Euch Buben, soll's der Donner!

Hund, giftiger Pfalzbürgerhund! — schrie nun plötzlich der Reiter, der bis jetzt reglos vor sich hingestarrt und ohne sich's merken zu lassen, den Schiffer erkannt hatte — Wer seyd Ihr, was wollt Ihr, woher kennt Ihr mich? Ist Margarethe nicht Schuld an meinem Falle? hat mich ihre Treulosigkeit nicht fortgetrieben in die weite Welt?

Frevelt nicht! — versetzte der Schiffer zornig und maß den Reiter mit den Augen — beschimpft den Engel nicht, oder ich drehe Euch mit meinen ehrlichen Schifferhänden Euern unehrlichen Hals um, soll's der Donner! — Margarethe hätte Euch früher noch verlassen sollen als sie es that. Nur dann erst wendete sie sich mit Schmerz von Euch, als Ihr Euch täglich an eine Andere hinget, als Ihr in Saub und

Braus dahinlebet und Euch verächtlich machtet vor allen Menschen. Hat sie nicht recht gethan? O sie — setzte er ruhiger hinzu — sie handelt immer recht, immer, sie verdient das beste, beste Loos, soll's der Donner!

Und Ihr wollt es derselben wohl bereiten? — sagte höhnisch lächelnd der Reiter — Ihr seyd wohl der Geliebte, der Beglückte von ihr? Ei sehet doch, — fuhr er fort, indem bei diesen Worten der Schiffer still und betroffen zur Erde blickte — das trifft sich ja wunderbar, da war mein Nitt also doch nicht vergeblich, sah ich Margarethen nicht, so sehe ich doch Euch, ihren Erwählten. Ich hörte wohl von dieser Sache, aber Genaueres darüber konnte ich nicht erfahren. Nun, ich war nur incognito in Speier, vielleicht fügt sich's, daß ich bald offen und frei dort mich zeige; dann werde ich wohl Alles erfahren, oder — verbesserte er spöttisch — wollt Ihr mich vielleicht jetzt schon davon unterrichten? Ihr seyd doch der Glückliche? Ihr müßt es seyn — schloß er lachend — Ihr verrathet Euch wie der Hund, der gestohlen hat; nun, nun, Ihr Glücklicher, erzählt, erzählt!

Ich bin nicht der Glückliche! — antwortete gedankenvoll der Schiffer und schüttelte sein gesenktes Haupt — ich bin es nicht, soll's der Donner! Doch was rede ich hier, — fuhr er nach einer Pause fort und raffte aus seinen Gedanken sich auf und erhob das Haupt — es wird finster, gute Nacht, ich muß fort, soll's der Donner!

Damit wendete er sich und wollte gehen. Der Strickreiter aber sprang ihm vor, schloß die Thüre ab und faßte den Schiffer am Arme, indem er sagte: Ihr werdet Euch gedulden, Ihr seyd mein Gefangener! auch habt Ihr die Schlinge zerschnitten und dadurch mit dem Strickreiter Brüderschaft gemacht! — Wirth, heda, Wirth! — rief er durch's Fenster — sorgt schnell für einige Männer, hier gibt's einen Verliebten zu bewachen? Rufet Leute, schnell, ohne Zögern!

Jetzt gewann der Schiffer seine frühere Haltung wieder. Seine Augen leuchteten, wild erhob er seine Rechte und rief: Bube, Bube! lasset mich fort, oder ich besudle meine Hand an Euch, — soll's der Donner!

Und wie würde Margarethe jammern, wenn sie das hörte! — spottete Jener — nein, besudelt Euch nicht an mir. Kommt, setzt Euch nieder, kommt, wir wollen eine Wette eingehen, daß ich Euch bei Margarethen noch aussteche. Auch sollt Ihr mit mir

trinken auf unsere schon geschlossene Brüderschaft. Freilich, Ihr seyd ein tüchtiger Held, Euer Taschmesser ist scharf, aber auf dergleichen Waffen werdet Ihr mich schon noch einüben. Nicht wahr, diesen Gefallen thut Ihr mir noch? wir sind ja durch Margarethen verwandt, und Verwandte helfen sich gegenseitig aus. Aber wollt Ihr mir nicht auch Euern werthen Namen nun sagen? Daß Ihr ein Schiffer seyd, weiß ich bereits. Ein Schiffer ist ja auch ein Mensch, und so müßt Ihr doch wohl einen Namen haben. Wollt Ihr mir ihn nicht gefälligst nennen?

Elender! — donnerte der Schiffer ihn an — verstelltet Euch nicht, Ihr kennet meinen Namen und mein Name ist ehrlich, vor einem Henkerknechte spreche ich ihn nicht aus, soll's der Donner!

Der Strickreiter biß wuthlächelnd in die Lippen, zog schnell ein langes blankes Messer aus dem Wehrgehänge und stürzte auf den Schiffer los. Dieser aber packte ihn, riß ihm das Messer aus der Hand und warf ihn zu Boden, daß die Bretter prallten. Nun schleuderte er das Messer in einen Winkel, schlug die Thüre auf und sagte, indem er fortging: Schande über Euch und über den Augenblick, wo ich mich entehrte durch einen schlechten Henkerknecht, soll's der Donner!

## 2.

Kaum war der junge Schiffer hinaus, so trat der Wirth herein und fiel mit demüthiger Geberde auf die Kniee und bat: seyd gnädig, Herr Franzos, seyd mir wenigstens gnädig, denn der Andere liegt draußen und ist todt; — was soll ich aber thun?

Wer ist todt? — fragte schäumend der Strickreiter und erhob sich langsam vom Boden und verrieth, daß der Fall schmerzlich gewesen seyn mußte — Ist er todt? der Hund? der Schiffer?

Der Bauer ist todt, der Schiffer ist fort! — antwortete weinerlich der Wirth — seyd mir gnädig, Herr Franzos, denn meine Schenke liegt einsam, — hier wohnen keine Leute, — hier konnte ich in der Schnelligkeit keinen Wächter herbeischaffen. Auch weiß ich weiter nichts, als daß der Schiffer bei Speier her ist, wo er einen Steinwurf von der Stadt wohnt. Woher aber der Todte seyn mag, das weiß ich nicht; todt aber ist er, Herr Franzos, und was soll ich mit ihm machen?

Der Strickreiter gab keine Antwort. Fluchend ging er einige Mal auf und ab, trat dann an den Tisch und ladete seine Pistolen, indem er dabei durch

das Fenster hin nach seinem Pferde blickte. Der Wirth erhob sich von den Knien, holte eine Bürste und bat Jenen um Erlaubniß, ihn reinigen zu dürfen von dem Staube, der sich durch den Fall auf den Boden an ihn festgesetzt hatte. Und so bestieg er denn, da der Reiter lang war, einen Stuhl und begann mit tiefster Unterwürfigkeit diese Arbeit, welche auch nach einigen Minuten beendet war. Blank und gesäubert stand jetzt der Strickreiter. Die Pistolen waren geladen und er knüpfte noch die zerschnittene Fangleine zusammen. Der Wirth betrachtete und lobte mit innerer Angst und äußerer Verwunderung den schönen Anzug. Der Strickreiter nämlich trug eine Art von Uniform, die aus einer hellblauen, knapp anliegenden Jacke und aus dergleichen Beinkleidern bestand. Auf dem Wehrgehänge waren statt der französischen Lilien Galgen, Rad und Schwert gestickt. — Das Wehrgehänge ging bis zur Hüfte und am Ende desselben war die Scheide für das Messer befestigt, das der Wirth schon demüthig aus dem Winkel geholt und an seinen Platz gesteckt hatte. — Auf der linken Schulter befand sich eine Schleife, in welche jetzt der Strickreiter die zusammengelegte Fangleine knüpfte. Diese Schleife bestand bei ihm aus zwei golddrahtenen Ketten und dieß galt als Zeichen, daß er Einer der Obersten von den Strickreitern war. Jedes französische Regiment hatte in der damaligen Zeit gewöhnlich gegen fünfzig dergleichen Reiter bei sich, welche als Kundschafter, Häscher, Marterknechte, Aufpasser und Henker gebraucht wurden, und obgleich sie ihr Handwerk nicht in ehrlicher Schlacht trieben, dem Heere doch oft große Dienste leisteten.

Also auf dem Wege nach Speier muß ich ihn treffen! — sagte nun der Fertige, indem er schnell noch einen Becher Wein hinabstürzte und dann seinen weißen Filzhut auf den Kopf drückte — Mein Pferd läuft gut, du sollst mir nicht entgehen, lieber Heinrich! Und nun — wendete er sich drohend an den Wirth — einen Wink noch für Euch! Ist Euch Euer Leben lieb, so laßt es nicht über Eure Lippen kommen, daß mich der Schiffer zu Boden warf. Hört Ihr's? keine Sylbe davon gegen irgend einen Menschen! —

Keine Sylbe, Herr Franzos, keine Sylbe! — erwiederte dieser in furchsamer Stellung — Aber der Todte, welcher draussen liegt, ist er doch ein ehrlicher Bauer, Herr Franzos, und was soll ich nun machen mit ihm?

Was Ihr wollt! — antwortete Jener — es kann geschehen, daß ich Euch auch den Zweiten herbringe und dann hängt sie Beide in die Esse, bis man Euch selbst einst auch mit hincinhängt.

Indem der Wirth bei dieser Antwort sich schnell geschickt machte, wieder auf die Kniee zu fallen, eilte der Strickreiter schon hinaus, löste sein Pferd von der Wand und schwang sich in den Sattel. Kaum aber war er über den Hof hin gejagt, so hielt er plötzlich wieder an, stieg ab und zog seinen Hut, wobei er sein Pferd an die Seite drängte und sich ehrerbietig an den Kopf desselben stellte. Denn herein durch das Thor ritt in glänzender Uniform der General Monclar. Er war ein stattlicher Mann mit blassem Gesichte und schwarzen Augenbrauen und mochte dem Ansehen nach zehn Jahre etwa älter seyn als der Strickreiter. Schon aus den ersten Worten, die er an diesen richtete, sah man, daß er bei ihm einen guten Stand haben müsse, indem er, noch ehe er ihm völlig nahe war, wenn auch in einem stolzen Tone, doch lächelnd sagte; Ei schön, daß ich Euch treffe. Ich bin Euch entgegen geritten, Erdmann, die Zeit ist mir recht lang geworden, seit Ihr fort waret.

Erdmann verbeugte sich schweigend und blieb in dieser Stellung bis der General zu ihm angeritten war und abstieg. Dann ergriff er schnell die Zügel des entledigten Pferdes und fragte: Was befehlt Ihr weiter, Herr General?

Eine Partie Schach! — erwiederte dieser mit einer Art von Ungeduld oder seiner Lusternheit, welche seine Leidenschaft für dieses Spiel zu erkennen gab — Ich habe Euch wahrhaft vermisst, Erdmann, kein Mensch spielt doch so gut wie Ihr. Ich versuchte es in diesen Tagen wieder mit einigen Neuen, die mir als Meister gerühmt wurden, aber es ist nichts mit ihnen; kommt, es wird völlig finster — wir spielen bis der Mond aufgeht, dann reiten wir in's Lager zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Schrecklichste und Herrlichste.

Was ist das Schrecklichste auf dieser Erden?  
Mit einer bösen Frau vermählt zu werden. —  
Und was ist dann das Herrlichste hienieden?  
Wenn Dir im Weib ein Engel ward beschieden! —

Günther Nicol.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Hr. Haake ist als ein Director von Kunstbildung und Eifer bekannt. Hier bewährte er sich bis heute als ein kluger Director; denn er behielt das ganze gute Personal vor der Hand bei, regelte augenblicklich die Disciplin durch draconische Gesetze, wagte keine Vorstellungen über seine Kräfte, versprach nicht große Dinge und zeigte den Dictator der Theaterwelt durch manche gelungene Regie-Einrichtung.

Noch wäre es unbillig, sein eigentliches Walten — dafür oder dagegen — beurtheilen zu wollen. Wer vermag nach 19 Tagen einzusehen, wo ein Theaterdirector eigentlich hinaus will? Man ist zu mehr nicht berechtigt als zu Erwartungen. Aber für solche, auch für die glänzendsten, kann ein Director auch nicht mehr verlangen als hoffnungserregende Einnahmen. Volle Häuser werden nur der Wirklichkeit gezollt. Alles gleicht sich aus in der Welt.

Viele Breslauer schreiben gegen die Qualität der neuen Mitglieder. Das geschieht theils aus offener Unkunde mit der Theaterwelt, theils aus mißverständener großstädtischer Eitelkeit. Wohl dem Theater heutiger Zeit, welches je unter sieben Mitgliedern ein vorzügliches Talent gewinnt; klug der Director, der unter sieben Mitgliedern nicht ein einziges schlechtes engagirt.

Als neue Mitglieder sahen wir bis heute: eine recht hübsche Frau v. Brodowiz als Sängerin. Hat sie Darstellungvermögen und Lust es auszubilden, so wird sie wahrscheinlich als Sängerin bald Beifall erwerben. Gewiß, wenn sie der Unart der Verzierungsmanier entsagt, welche die edelsten Melodien verwässert und selbst in Italien nur von schlechten Sängern gehört und von Ungebildeten geduldet wird. — Dem. Hanff, eine Sängerin, welcher die Natur zu einer sonoren biegsamen Stimme und unverkennbar sich aussprechendem warmen Gefühl nur etwas mehr äußern Reiz hätte verleihen dürfen, um sie mit einer soliden Bildung und reinen Schule unter die bedeutenden Sängerinnen zu erheben. Sie erfreut sich bis heute nur eines succès d'estime. Gewiß wird sie bei vernünftiger Beschäftigung bald mehr dem Publikum abringen. Ihre Schwester — Mad. Eicke — eine äußerlich anmuthige Soubrette, kann für den Augenblick weder als Sängerin noch als Schauspielerin richtig beurtheilt werden — weil sie wahrscheinlich nicht vier Wochen mehr singen wird. Nach ihrem Feste der Auferstehung mehr von ihr. Indessen ist nicht zu verkennen, daß sie bereits des Beifalls vieler sich zu erfreuen hat. — Hr. Eckert (Liebhaver) jung, von ziemlich neutralem Aeußern und — Liebe für die Sache abgerechnet — von unbedeutender Anlage, wird unter so tüchtiger und energischer Leitung wohl bald ein brauchbares Mitglied werden und — bleiben! — Hr. Emmich (Tenor), Jugend, sprechende Züge, edle Gestalt, sonore Töne u. s. w. empfehlen ihn beim ersten Auftreten. Bald erregt sein Vortrag den Verdacht, als habe er noch gar wenig Begriffe vom Wesen und Geist des Gesanges; zugleich die Besorgniß, daß aus diesem Töneheere (Stimme im Sinne der Gesangkunst kann man dergleichen nicht nennen) niemals ein ordentlicher,

streitbarer und zusammenhaltender Phalanx sich bilden werde; denn Brust, Kehle und Gaumenlaute kollern in wilder Verwirrung verbindunglos über- und durcheinander; Geschrei und Lispeln wechseln ab; gar süße Sentimentalität veruckert die Cantilene, ohne die Kälte verbannen zu können. Wo leben die Lehrer gegen solche Mängel? — Hr. Schumann, ein sonorer tiefer Bariton (hier fälschlich Bass benannt), für die Darstellung ziemlich routinirt, ohne arg störende Fehler im Gesange, aber auch ohne sehr gefällige Tugenden; etwas ganz Gewöhnliches, welches Fleiß, Ausdauer und Aufmerksamkeit für Direction und Publikum oft zu etwas recht Schätzenswerthem machen können. — Hr. Eicke — präsentirt das Gewehr! — Schöne, von Natur gewandte Gestalt, sprechende Züge, rege Phantasie, Glut des Gefühls und eine Tenorposaune in der Brust, erheben diesen jungen Mann unter die wahrhaft seltenen Erscheinungen, unter das Vorzüglichste, was heutzutage eine Bühne für ihre Kasse gewinnen kann; denn sein Erscheinen im ersten Musikstücke ist so frappant, daß er die Kenner selbst nicht ohne Vorurtheil läßt und die Masse für immer durch Masse der Stimme und Colonnengesang für sich gewinnt. Die Stimme heißt Wild, Bader, Hammermeister, Vogel in schönster Jugendblüthe. Metall, Umfang, Biegsamkeit, Kraft über Ehre und Orchester zu herrschen, und Zartheit alle Herzen zu gewinnen, hat die Natur in fast überreicher Fülle verliehen. Hr. Eicke ist „hochwohlgeboren“ im Reiche der Kunst, zu den höchsten Würden und Aemtern berufen. Darum bedenke Hr. Eicke auch recht innig, daß Geburtprerogative allein heutzutage für die Dauer keinen Werth verleihen, daß Erziehung und Ausbildung allein in der bürgerlichen wie in der Kunstwelt den Adel erhalten, fördern, erheben können. Es ist der Mühe werth, einem solchen jungen Mann aufrichtig zu sagen, was ihm abachtet und was er erstreben muß, bevor er ein Künstler genannt zu werden verdient. Seine Stimme bildet noch kein rein und rund zusammenhängendes Ganzes, die Register sind noch getrennt, die Uebergänge holzerig und schneidend, das Falset für eigentliche Cantilenen kaum anwendbar, obgleich an sich selbst rein, klangvoll und stark; der Anschlag und das Portamento sind weder glatt noch so reizvoll, wie sie bei solcher Stimme es seyn könnten; der Ton hat seine Qualität der Schönheit noch nicht erreicht. Dieß alles lehrt das altehrwürdige „Scala a Solfeggi!“ unter vernünftiger Anweisung. Diese technische Ausbildung ist auch in Deutschland heutzutage unerläßlich. Wo sie fehlt, muß gerade die starke und mächtige Stimme am schnellsten zu Grunde gehen, am unangenehmsten an Blößen und Mängel bald mahnen. — Unsere Ohren bilden sich mehr und mehr für das Recitativ. Die Oper in Deutschland muß damit wesentlich gewinnen, der Sängere daran vorzüglich sich bilden, vor allen der dramatische Sänger. Hierin bleibt überall dem ausführenden Sänger die größtmögliche Freiheit. Auch der Laie erkennt hieran vor allem Geschmack und kunstmäßig beherrschtes und waltendes Gefühl, ordnenden Verstand und jenes so wohlthunende Savoir faire, welches selbst bei den invalidesten Meistern noch ergreift und entzückt. Dazu führen inniges Studium der Musik (nicht der Noten) und vorzüglich der tüchtigsten Künstler. Wild und Widemann sind dafür zu empfehlen.

(Der Beschluß folgt.)